

Ahmet Baydur: Zukunfts-Musik

Dies ist nicht die Geschichte einer typischen Integration in Deutschland.

Schon in Istanbul war ich ein deutscher Türke – hier bin ich ein türkischer Deutscher.

Glück hat mich in meinem Leben von Anfang an begleitet – bei der Geburt in eine Familie, in der Bildung das höchste Gut war. In den Vierzigern, einer Zeit, in der das nicht einmal in Deutschland selbstverständlich war, haben in der Familie meines Vaters und meiner Mutter nicht nur die Männer, sondern auch alle Frauen studiert.

Unsere Familie gehörte zur intellektuellen Bürgerschicht, wir lebten in einem Stadtviertel Istanbuls, das als „gute Adresse“ bekannt war, mit vielen solchen Familien zusammen – einen Steinwurf weit zum Beispiel die Familie von Orhan Pamuk. So ähnlich wie uns alle im Denken waren, so unterschiedlich waren die ethnischen Wurzeln in diesem Viertel: Türken, Armenier, Juden, Griechen, gut durchmischt, ein echt kosmopolitisches Umfeld. Wenn wir Kinder miteinander spielten, war es für uns ohne Bedeutung, ob es sich um „Ahmet“, „Moshe“ und „Kosta“ handelte – man hatte uns Atatürks Willen und sein Vermächtnis „Friede in der Heimat, Friede in der Welt“ in einem laizistischem Umfeld vermittelt.

Diese Atmosphäre gegenseitiger Toleranz und Achtung wurde prägend für meine Einstellung zu Menschen anderer Herkunft und Religion. Auch wenn die Türkei vom Islam bestimmt war, ging unsere Familie mit Religion sehr offen um, Freidenker und Muslime saßen an einem Tisch. Diese Freiheit, im Glauben nicht einseitig festgelegt zu sein, die guten Lehren der verschiedenen Religionen zu beherzigen und mein Leben nicht durch starre Dogmen einengen zu lassen, versuche ich mir auch heute noch zu erhalten.

Eine wichtige Tradition unserer geistig offenen Familie war die gründliche humanistische Bildung ihrer Kinder. Bereits mit fünf Jahren lernte ich die erste Weltsprache kennen – die Musik, als ich zur musikalischen Früherziehung aufs Konservatorium kam und Klavier- und später Geigenunterricht hatte.

Meine Familie hatte schon länger eine Vorliebe für Deutschland und die deutsche Sprache, denn aus der Generation meiner Eltern hatten enge Verwandte ein Studium in Deutschland absolviert. Die Deutsche Schule in Istanbul galt als führend für gute Erziehung und Bildung. Ich habe dort sehr schnell Sprachen gelernt und dann das deutsche Abitur abgelegt. Der Unterricht hat uns deutsche Literatur, Märchen und Volkslieder, Geschichte und nicht zuletzt auch deutsche Musik vermittelt ohne dabei – in Ergänzung zum deutschen Lehrplan – die Grundzüge des türkischen Bildungskanons zu vernachlässigen. So ausgerüstet, war mir die Bundesrepublik, wo ich unbedingt studieren wollte, nicht fremd und unbekannt.

1963 begann ich ein technisches Studium an der TU Stuttgart. Ein Musikstudium, wie ich mir es gewünscht hätte, kam zunächst nicht in Frage, da damals in der Türkei weder die beruflichen Möglichkeiten noch die Entwicklungsperspektiven des Musikers ein befriedigendes Leben ermöglicht hätten. Erst nach zwei Studienjahren habe ich meinem Lebenswunsch folgend den Wechsel an die Musikhochschule vollzogen, auch wenn dieser Entschluss bedeutete, dass ich später nicht mehr in der Türkei leben würde. Ich war immer dankbar, dass ich damals meinen Weg so gegangen bin. Deshalb ist es mir heute ein wichtiges Anliegen, Jugendliche zu bestärken, auch gegen Widerstände im sozialen Umfeld ihren Weg zu suchen und ihm unbeirrt zu folgen.

Mein Glück hielt auch nach dem Studium an und ich wurde in das Radio-Sinfonie-Orchester Stuttgart aufgenommen. Anfänglich war ich einer der wenigen ausländischen Musiker in diesem Ensemble, aber mit den Jahren änderte sich dies: Jetzt spielen dort Musiker aus über zwanzig Nationen zusammen. Die tägliche Arbeit im Orchester ist gelebte Integration und wie gut sie funktioniert hört man in allen Konzerten. Alle haben das gleiche Ziel – politische, ethnische, kulturelle Differenzen spielen keine Rolle –, eng am gleichen Pult sitzend schätzen wir uns gegenseitig und musizieren gemeinsam.

Nach 36 Jahren in dieser Gemeinschaft fühlte ich mich auch nach meiner Pensionierung mit diesem Orchester noch stark verbunden – so wurde es kein Ruhestand. Mir schwebte vor, das Können und die Bereitschaft meiner Kollegen für ein soziales Engagement einzusetzen. Im Jugendprogramm des Orchesters habe ich eine Nische gefunden: die Betreuung und Förderung von Vorschulkindern. Damit die Kooperation mit dem Orchester stetig und nachhaltig bleibt, habe ich 2008 die Baydur-Stiftung „Zukunfts-Musik“ gegründet. Das Ziel der Stiftung ist die Förderung von jungen begabten Musikern und Musikerinnen und die Heranführung von Kindern und Jugendlichen aus allen Bevölkerungsschichten an die europäische Musikkultur. Dabei soll vorrangig die Integration von Kindern mit Migrationshintergrund und die Förderung von Kindern aus benachteiligten Schichten unterstützt werden. Wir wollen Kindern den Zugang zur Kultur schmackhaft und leichter machen, ihnen Musik vermitteln. Bei der Umsetzung dieser Ziele unterstützen mich auch meine deutsche Frau und unser Sohn tatkräftig.

Meine Mitstreiter und ich nutzen dabei die Erkenntnis, dass von Musik und Tanz eine einzigartige integrative und lebensverändernde Kraft ausgehen kann; es ist heute wissenschaftlich erwiesen, dass Musik die Entwicklung der Hirnareale für Sprachkompetenz, Feinmotorik, Koordinationsfähigkeit, Intelligenz, Konzentration und Gedächtnis enorm fördert.

Unser Ziel ist, an möglichst vielen Kindergärten Projekte einzuführen, bei denen die Kinder zusammen Musik machen. Wir sehen dies als einen Weg, auf dem deutsche und Migrantenkinder zueinander finden, z.B. im gemeinsamen Musizieren mit Orff-Instrumenten. So werden Berührungspunkte abgebaut, das Miteinander vollzieht sich ganz spielerisch und unbewusst. Musik kennt keine Sprachbarrieren und erreicht unmittelbar die Herzen. Auf diese Weise kann Musik das Erlernen von Sprachen erleichtern.

Über die Kinder versuchen wir auch die Eltern zu erreichen und sie in diesen Prozess des Zusammenwachsens einzubinden. So schlagen die Kinder eine Brücke für die Integration auch ihrer Eltern.

Integration heißt nicht, die eigene in einer fremden Kultur aufzugeben, sie bedeutet vielmehr, ein zukünftiges neues gemeinsames Ganzes zu schaffen. Integration bedarf der aktiven Mitwirkung aller Beteiligten. Eine „Leitkultur“ ohne Toleranz kann dabei nicht der Wegweiser sein. Gegenseitiges Verständnis und darauf basierende Wertschätzung jedoch werden ein friedliches Miteinander dauerhaft ermöglichen und so den Weg zu einer gemeinsamen Zukunft ebnen.

Sich einerseits als Teil einer intakten Gemeinschaft zu fühlen, andererseits als emanzipiertes Glied dieser Gemeinschaft zu autonomem Handeln fähig zu sein – beides zusammen ermöglicht einem Menschen die volle Entfaltung seiner Persönlichkeit. So wird er sich in seinem Umfeld wohl fühlen; diese Zufriedenheit, die nicht von außen durch Andere beurteilt, sondern von innen erlebt wird, ist der

Maßstab für den Erfolg des neuen gemeinsamen Ganzen. Der visionäre türkische Dichter Nazim Hikmet drückt das wunderbar aus:

Yaşamak, bir ağaç gibi tek ve hür, ve bir orman gibi kardeşesine, bu bizim hasretimiz.

Leben einzeln und frei wie ein Baum, und brüderlich wie ein Wald, das ist unsere Sehnsucht.

Der Schlüssel für eine gelungene Integration bleibt eine Bildung, die sich ständig erneuert und nicht bei einmal gewonnenen Erkenntnissen und Erfahrungen Halt macht, und eine offene Einstellung zum Wandel des Lebens und der Gesellschaft, in der man lebt. Ein solcher Mensch kann sich in jeder Gesellschaft und jedem Umfeld zurechtfinden und wohlfühlen – wie ich mich in Stuttgart seit siebenundvierzig Jahren wohlfühle.

Ich wünsche uns eine zukünftige Gesellschaft, in der die Ziele unserer Stiftung so selbstverständlich verwirklicht sind, dass die Baydur-Stiftung „Zukunfts-Musik“ eigentlich überflüssig wird. Das ist mein Zukunftstraum, den ich der nächsten Generation hinterlassen möchte.

Ahmet Baydur – geboren 1944 in Istanbul – wurde im Alter von 16 Jahren in das Sinfonieorchester Istanbul aufgenommen. Drei Jahre später kam er nach Stuttgart, wo er einige Semester Elektrotechnik studierte, bevor er zum Violinstudium an die Musikhochschule wechselte. Nebenbei war er als Übersetzer und Dolmetscher tätig. Von 1971 bis 2007 war Baydur Mitglied des Radio-Sinfonie-Orchesters Stuttgart. Nach seiner Pensionierung gründete er im Jahre 2008 die Stiftung „Zukunfts-Musik“. Für seine Integrationsprojekte wurde Baydur 2010 mit dem „Manfred-Rommel-Preis“ des Deutsch-Türkischen Forums ausgezeichnet.